

Universitätsbibliothek Wuppertal

Karl Lachmann

Hertz, Martin

Berlin, 1851

Beilagen

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4858)

Beilagen.



A.

Die Kränze.

1.

Wer ist es werth, dass herrlich ihn zu zieren
Der Lorbeerkranz die Scheitel ihm umflieht?
Wer kühn und klug versteht das Schwert zu führen,
Am besten für die beste Sache ficht —
Dem Sieger wird der Siegeskranz gebühren,
Der ernst, auf seinem Haupte ruhend spricht:
Du wandelst freudig auf des Ruhmes Bahnen,
Der hohe Lohn soll Dich zur Demuth mahnen.

Und wer mit zwingend mächtigen Gewalten
Ein Meister herrschet auf dem Saitenspiel,
Und weiss in Tön' und Worte zu gestalten
Des reinen Herzens innigstes Gefühl,
Dem wird der Kranz des Sieges nimmer alten,
Den ihm der Gott reicht am errungnen Ziel;
Und drückt verwirrend ihn und fremd das Leben,
Ihm ward ein göttlich süsser Trost gegeben.

Doch wer in kühner Faust mit Macht geschwungen,
Der Freiheit edlen Schutz, sein gutes Schwert,
Und kräftig in den Kampf hinein gesungen,
Die eign' und Freundes Brust mit Muth bewehrt,
Der hat den schönsten Lorbeer sich errungen,
Ihm ward ein doppelt schönes Loos gewährt;
Und muss er selbst den Tod im Siege finden,
Wird Schwert und Leier ewig Grün umwinden.

Im Himmel hoch seh' ich die Kränze schweben;
Sie winken mir, ach ewig unerreicht.
Mir ward es nicht, das rege Kriegerleben,
Der Augenblick hat sich umsonst gezeigt.
Will ein Gefühl sich aus der Brust erheben,
Es sinkt zurück, die schwache Zunge schweigt.
Der Schmuck, den mir die Götter nicht verleihen,
Soll nur auf fremden Stirnen mich erfreuen.

20. December 1814.

2.

Der hohe Lorbeer ward Dir nicht beschieden,
Den das Geschick zum Lohn dem Sieger bent.
Dein liebend Herz erwählte sich den Frieden,
Ihm ist Dein Leben, Deine Kraft geweiht.
Wie Du des Kampfes schwankend Spiel gemieden,
Hat Dich im Stillen hohes Glück erfreut;
Auch Deine Scheitel seh' ich herrlich prangen,
Hold von der Myrte zartem Laub umfängen.

Wenn sich das Herz zum gleichen Herzen findet
Und, wie das leichte Kinderspiel entweicht,
Die Myrte fest sich um die Rosen windet,
Bis nun ein zartes Band bequem und leicht
Der beiden Herzen eng in Eins verbindet;
Laut redet das Gefühl, die Lippe schweigt:
Dann spricht der Himmel heiligend den Segen
Und hält den Kranz den Liebenden entgegen.

Und was er gnädig über sie beschlossen,
Das stellt sich auf der Erde sichtbar dar.
Da steht die Braut, von Himmelsglanz umflossen,
Die Myrte spielt im blondgelockten Haar,
Und fröhlich jauchzen rings die Spielgenossen;
Da tönt der Wunsch der Alten, ernst und wahr:
Der Kranz der Eintracht, den euch Gott verliehen,
Er soll auf ewig unverwelkt euch blühen.

Willst Du nach Ehr' und ew'gem Ruhme streben,
So kämpf' und ringe um des Lorbeers Zier.
Er mag empor Dich zu den Göttern heben,
Das kleine Kränzlein, lieber wär' es mir.

Kann ich beglückt in stillem Frieden leben,
Den stolzen Preis, ich gönne ihn willig dir.
Dich selbst nur kannst Du mit dem Lorbeer schmücken
Die Myrte Zwei vereinigend beglücken.

Jetzt aber schweif' ich noch auf wilden Wogen,
Mir schwankt vom Hafen fern der schwache Kahn.
War auch das Glück dem Wünschenden gewogen,
Durst' ich auch mancher jungen Rose nah'n;
Doch hat es stets die Myrte mir entzogen,
Und bald erschien, was ich gehofft, nur Wahn.
Ach will nicht bald der Augenblick erscheinen,
Muss ich wohl ewig nach dem Kranze weinen.

14. Januar 1815.

3.

Schön seh' ich jene Schaar zum Ziele wallen,
Die sich in Kampf und Sieg den Lorbeer bricht.
Doch dieser ist ein süß'res Loos gefallen:
Wie in dem Haar bequem die Myrte liegt!
Ihn preis' ich wohl den Seligsten von allen,
Dem durch den Lorbeer sich die Myrte flicht;
Ihm lacht im Kampf das Schicksal und im Frieden,
Ihm ward ein übermenschlich Glück beschieden.

Ich aber muss der schönen Kränz' entbehren,
Zum Kampfe fühl' ich mich, zum Siege, schwach,
Die Myrte will das Glück mir nicht gewähren:
Wohl mir, dass noch die Zeit nicht alles brach!
Wenn meiner Jugend Rosen nicht mehr wären,
Und bliebe freundlich nicht die Hoffnung wach,
So müsst' ich ganz verzweifeln und verzagen,
Ich würde nie die edlen Kränze tragen.

Doch ist ein süßer Trost mir noch geblieben,
Doch gönnte manchen Kranz mir das Geschick,
Der hold mich mahnet an die fernen Lieben,
Mich süß erinnernd an vergangnes Glück;
Und die mich aus der weiten Ferne lieben,
Auch ihnen liess ich manchen Kranz zurück.
Will mir der Glaube, will die Hoffnung wanken,
Den werthen Trost muss ich dem Himmel danken.

Kennst du das Blümlein traulich und bescheiden?
Den schönsten Namen trägt's, Vergissmeinnicht.
Wer Pracht und Schimmer sucht, er soll es meiden:
Doch wenn's die Freundschaft sich, die Liebe bricht,
Wenn's, freundlich weckend die genossnen Freuden,
Den treuen Namen uns entgegenspricht,
Dann wird es zur geweihten Himmelsblume,
Blüht ewig in des Herzens Heiligthume.

Ach wolltest Du -- mit seligem Entzücken
Gedenk' ich Dein, Du Holde, die ich fand! --
Ach wolltest Du Dir selbst das Blümlein pflücken,
Mir zur Erinnerung, an des Baches Rand,
Und mein gedenkend auf das zarte blicken:
'Der Himmel sendet mir's, von Freundes Hand!'
Willst Du ein Kränzchen mit dem Wort mir weihen,
Es würde mehr als Lorbeer mich erfreuen.

15. Januar 1815.

Am Palmsonntage, den 19. März, 1815.

Die andern aber brachen grüne Meien
Und streuten vor dem Herrn sie auf den Pfad.
Das Hosianna Ihm, der gnädig naht!
Hört man bei jedem Schritt sich laut erneuen.

Er reitet still, bescheiden durch die Reihen,
Noch einmal denkt er Gottes weisen Rath,
Was bald geschehen muss und was er that,
Mit seinem Heil uns alle zu erfreuen.

Uns Schwachen ist der Augenblick genug;
Uns stolz zu schmücken mit der Freude Zweigen
Befiehlt des Herzens schmeichelnder Betrug.

Woll' uns im Jetzt, o Herr, das Künft'ge zeigen,
Von unserm Auge nimm das dunkle Tuch,
Dass bei der Freude wir demüthig schweigen.

Zu Dir will ich mich wenden,
O Herr, in meiner Noth.
Magst Du mir Schmerzen senden
Und Traurigkeit und Tod,
Soll ich zur Freud' erwachen
Mit neuem frischen Muth,
Du wirst es, Gott, wohl machen,
Du endest alles gut.

Zu Dir will ich mich wenden,
O Herr, in meiner Noth.
Ob Feinde ringsum ständen,
Wie mir Verderben droht,
Nur Du wirst mir sie zeigen
Der Rettung rechte Bahn;
Drum will ich glaubend schweigen
Und was Du gibst empfahn.

Magst Du mir Schmerzen senden
Und Traurigkeit und Tod,
Du wirst es wohl vollenden;
Ich leid auf Dein Gebot.
Dein Antlitz werd' ich schauen,
Und Deine Lieb und Huld,
Kann ich nur Dir vertrauen
In Glauben und Geduld.

Soll ich zur Freud' erwachen
Mit neuem frischem Muth,
So warne Du den Schwachen,
Dass er nicht Stolzes thut,
Dass er mit frohem Herzen
Demüthig stets bedenkt,
Wie Du allein ihm Schmerzen
Und Freuden Du geschenkt.

Du wirst es, Gott, wohl machen,
Du endest alles gut.
Wohl dem in allen Sachen,
O Gott, der in Dir ruht.

Wer sich mit festem Glauben
In Deinen Willen gibt,
Nichts kann den Frieden rauben
Dem Herzen, das Dich liebt.

18. April 1815.

Herr, ich bin in jeder Stunde
Dir bereit zu Grab und Tod,
Und erwart' aus Deinem Munde
Still des letzten Rufs Gebot.
Allem will ich gern entsagen,
Dem bewegten Spiel der Welt,
Will nicht weinen, will nicht klagen.
Nimm mich hin, wenn Dirs gefällt.

Kann so fest mich dieses Leben
Halten, diese kurze Lust?
Ach das Schaffen, Wirken, Streben
Schwellt und hebt mir so die Brust.
Immer junge, frische, neue
Kraft und That und Hoffnung mein;
Ach wie viel, dass ich mich freue!
Und der Schmerz, wie kurz, wie klein!

Aber soll ich nichts hier finden
Ewig, dauernd, unbeschränkt,
Wenn das Schönste muss entschwinden,
Was ich liebe selbst mich kränkt,
Lass mich gläubig dann vertrauen,
Dass mir Kraft und Muth nicht sinkt,
Doch zum Himmel muss ich schauen,
Wo das Ewige mir winkt.

Und hab ich nun ausgerungen,
Säh' ich zagend dann zurück?
Hat doch Er den Tod bezwungen,
Und verheisst uns ewges Glück.
Werden mir von ihm die Pforten
Dieses Kerkers aufgethan,
Will ich, trauend seinen Worten,
Still des Vaters Gnade nahn.

Und auf neuer Wonne Schwingen
Mich erheben zu dem Herrn,
Zu dem Höchsten, Ewgen dringen,
Nahe sehn den Hoffnungsstern,
Der, den Pfad mir zu verschönen,
Jetzt mir strahlt, ein fernes Bild.
Meines Herzens tiefes Sehnen,
Wann, o wann wird es gestillt?

27. April 1815.

Hörst Du das Lied der trunknen Nachtigallen
In dieser Blätter jugendlichem Grün?
Der frische Glanz, wie bald wird er entfliehn,
Und der Gesang im dunkeln Laub verhallen,

Und diese zartbescheidnen Blumen fallen,
Die vor des Maien holdem Reiz erblühn!
Was allen Freuden ewig eigen schien,
Lässt süsse Sehnsucht nur zurück nach allen.

So bald verklingt des Lebens heitrer Ton,
So schwinden Jugend, Liebe, Lust und Lieder,
Und nimmer kehren die Verloren wieder

Und nach dem Schönsten, das so schnell entflohn,
Bleibt nur ein schmerzlich ungestilltes Sehnen,
Nach Freud' und Leid nur traurig milde Thränen.

8. Mai 1815.

Wenn über Dir sich heitre Wolken schwärzen,
Lähmt auch das Schicksal Deiner Freude Flug, —
Die zarte Seel' ist ihrem Leid genug,
Nur heimlich weinst Du, tief im eignen Herzen,

Der Welt verbirgst Du sorgsam Deine Schmerzen:
Den Freund zu schonen, vor dem Fremden klug.
Wird gern der Mund, mit edlerem Betrug,
Wie das Gefühl sich weigert, freundlich scherzen.

Wenn der des Herzens Meinung schlaun verhehlt,
Doch kann der andre Bote nimmer lügen,
Der alles, furchtsam, aber wahr, erzählt:

Wenn Kraft und Schmerz im Auge sich bekriegen
Dann wird wohl sichtbar, wie der Zwang es quält,
Und muss zuletzt der Kummer dennoch siegen.

9. Mai 1815.

Hör' ich von fern nicht Saiten klingen?
Sendet er nicht die Töne zu mir,
Holden Gruss mir herüber zu bringen,
Bis er selber nahet der Thür?
Darf er am Tage mich selten schauen,
Wo nur die Welt, die verwirrende, stört,
Will er der freundlichen Nacht vertrauen,
Die das Geheimniss der Liebenden ehrt.

All das stürmische thör'ge Verlangen
Ist verschwunden, der Wunsch gestillt.
Ruht sie auch längst von Schlummer umfängen,
Seh ich auch nicht das liebliche Bild:
Ihr bin ich nah und setze mich nieder
Auf der Bank und freue mich still.
Schaffe die Zither sich selbst die Lieder!
Spiele die Hand drauf frei wie sie will!

Wie er da sitzt im stillen Entzücken
Ach wie treibt es mich so mit Gewalt!
Aber warte nur noch! Wir pflücken
Nicht die Blume der Freude zu bald.
Doch nachher dann will ich mich zeigen
Dass im Gespräche die Blum' erblüh.
Aber jetzt, jetzt muss ich noch schweigen;
Sonst bemerkt mich der Freund zu früh.

Und ich habe Dich doch vernommen;
Ach die Liebe, sie hört genau.
Wolltest Du nun ans Fenster kommen,
Du geliebte, Du liebliche Frau!

Sieh da steht sie! Dir ganz zu eigen
Schwör' ich mich hier mit Herz und Mund,
Und die verschwiegene Sterne bezeugen
Unserer Liebe heiligen Bund.

(1815?)

Mel.: Wer nur den lieben Gott lässt etc.

Mit Gott muss ich das Werk beginnen
Und seinen Segen erst empfahn;
Sonst kann ich nie das Ziel gewinnen;
Mit unserm Rath ist nichts gethan.
Gibt Gottes Segen Kraft und Muth,
Wird auch das Thun und Ende gut.

Du hast mit wunderbaren Gaben,
O Herr, den Menschen reich geschmückt,
Ob aller Creatur erhaben
Dein Ebenbild ihm aufgedrückt,
Gabst ihm der Wesen Meisterschaft,
Das Höchste zu vollbringen Kraft.

Ob nun Dein Will' ihn auserlesen
Das Grösste, Herrlichste zu thun,
Doch treibt ihn stets das Herz zum Bösen,
Der Feind will nie gebändigt ruhn.
Und was er thut ohn' Deinen Rath
Ist Sünd' und Strafe folgt der That.

Will mich das eigne Herz bethören,
Lockt mich der Feind zu stolzem Wahn,
Lass die Verführer mich nicht hören,
Ruf mich zu Dir, zur rechten Bahn.
Was sie mir bieten ist nur Schein,
Und muss vergehn, gedenk' ich Dein.

Du sandtest Deinen Sohn hernieder;
Der hat durch seinen bittern Tod
Das Heil erworben für die Brüder
Und uns verkündigt Dein Gebot.
Dem folg' ich, der durch Gottes Geist
Den rechten Weg zum Heil uns weist.

Drum frag' ich erst bei allen Dingen
 Nach Gottes Willen und Gebot.
 Denn soll ich etwas recht vollbringen,
 Ist mir sein Rath und Hülfe Noth.
 [Was nicht den Anfang nimmt von Gott
 Führt nicht zu ihm, ist Sünd' und Spott.]

Mit Gott muss ich das Werk beginnen
 Und seinen Segen erst empfangen,
 Sonst kann ich nie das Ziel gewinnen,
 Mit unserm Rath ist nichts gethan.
 [Gibt Gottes Segen Kraft und Muth,
 Wird auch das Thun und Ende gut.]
 Denn alles Gute thut und schafft
 Der Herr mit seines Geistes Kraft.

(1815?)

Altdänische Ballade.

Agnete wohl auf dem Burgaltan stund;
 Kommt plötzlich ein Meermann herauf vom Grund.
 Ho ho ho,
 Kommt plötzlich ein Meermann herauf vom Grund.
 Und hör, Agnete, mir Antwort gieb;
 Willst Du werden mein trautes Lieb?
 Ho ho ho, willst Du werden u. s. w.
 Ja wisse Christ! ich wills zur Stund,
 Nimmst Du mich mit Dir an den Meeresgrund.
 Er verstopft' ihr die Ohren, verstopft' ihr den Mund;
 So führt er sie an den Meeresgrund.
 Sie waren zusammen wohl acht Jahr,
 Und sieben Söhne sie ihm gebar.
 Agnete die sass an der Wieg' und sang;
 Da hörte sie Englands Glockenklang.
 Agnete die bat den Meermann so schön:
 Und darf ich hinaus zur Kirche gehn?
 Wohl darfst Du gehn zur Kirch' hinaus;
 Nur komm zu den Kindlein wieder nach Haus.
 Er verstopft' ihr die Ohren, verstopft' ihr den Mund;
 So führt' er sie auf Englands Grund.
 Agnete die tritt in die Kirchenthür,
 Ihre Mutter ganz leise hinter ihr.

Und hör', Agnete; das sage mir;
 Wo warst Du acht Jahre so fern von hier?
 Tief unten am Grunde des Meers ich war;
 Dem Meermann ich sieben Söhne gebar.
 Und sprich, was gab er Dir für Deine Ehr,
 Als er zum Weibe Dich nahm im Meer?
 O er gab mir ein prächtig golden Band;
 Kein besseres ist an der Königin Hand.
 Und der Meermann trat in das Heiligthum;
 Die Bilderchen alle die wandten sich um.
 Sein Haar war wie das lauterste Gold;
 Seine Augen die waren so froh und hold.
 Und hör', Agnete, das sag ich Dir;
 Deine Kindlein sehnen sich nach Dir.
 Und lass sie sich sehnen und grämen schwer;
 Ich sehe sie nimmer und nimmermehr.
 O vergiss nicht die grossen, die kleinen nicht,
 Das jüngste, das in der Wiege liegt.
 Nicht denk' ich der grossen, der kleinen nicht,
 Nie des jüngsten, das in der Wiege liegt.

Ien. A. L. Z. 1820, N. 218, Bd. II S. 370.

SAECLARIA TERTIA

DIE XXVIII MENSIS IVLII

MDCCCXXVII

CELEBRANDA

VNIVERSITATI LITTERARIAE

MARBVRGensi

GRATVLATVR

VNIVERSITAS BEROLINENSIS.

BEROLINI

TYPIS ACADEMIAE REGIAE SCIENTIARVM.

CHARTA parata viae, mentis non inscia nostrae,
 Scripta piis, veri nuntia fida, notis,
 Vade age, neu montes nec te longinqua viarum
 Fluminaque obiecta ne remorentur aqua,
 Omne sed laeto rhedis commissa citatis
 Ad tibi praescriptum salva vehare locum,
 Hassia qua felice situ florentia prata,
 Distincta et laetis explicat arva iugis,

Et qua scandentem lustrabis collibus arcem,
Laugana declivem qua lavat amne viam.
Huc etenim ius est, illis qui festus agetur,
Ad dictum recte te properare diem,
Vt possis hilari circumstipata tumultu
Laetitiae consors testis adesse novae,
Cum celebri turba sors invidiosa feretur
Laudibus, exemplum splendidiore nota.
Illorum fati Academiaeque, secunda
Quae fuerunt penna condita rite, sacris
Tertius ex illo circumvolventibus annis
Saeculorum fauste lucidus orbis abit,
Et tempestatum saeva eluctata pericla
Musarum firmo stat domus alta solo:
Stat domus innumeros eduratura nepotes,
Respicit et, qui iam praeteriere, dies.
Quanta illis merito pervadent gaudia pectus,
Gaudia in occulto non cohibenda sinu!
Quam multis caelum resonabit vocibus illo,
Quo tu continges hospita tecta, die!
Ergo cum advenies atque illos salva iuvabit
Festinante manu solvere signa tua,
Nomine tum nostro longam perferre salutem
Sis memor et certae pignus amicitiae.
At vos, antiquae quibus est custodia sedis
Et veteris constans tradita cura sacri,
Felicem vobis Academiaeque perennem
Auditura, viri, numina poscite opem.
Nos eritis certi vestris adiungere voces
Vocibus et summum vota aditura polum.
Fallimur? an vobis certam, eventura precatis,
Iure dabunt veri signa verenda fidem?
Hic pietatis honos. fuerit cum festa tenebris
Non cessante dies obruta laetitia,
Tunc antiqua piis sese inferet umbra choreis,
Umbra antiqua suam visere missa domum,
Auribus et puris erit exaudire, Philippus,
Magnanimum pectus, quos dabit ore sonos.
Salve, o cara mihi, nostro fundata labore
Et domus auspiciis rite sacrata meis.
Multum certa fides, multum constantia prodest:
His exorta manes integra principiis:

His confusa bonis per saecula longa manebis,
Constans, seu laetum seu tibi triste vehent.
Sed potius laetum. redeat centesimus annus
Candidior semper candidiorque tibi.

Antwort auf eine Einladung.

An K. Köpke.

Hêrre, in kan iuch niht verdagen,
ine müez iu mîn unsælde klagen.
iwer gruoꝝ gît mir pîn
und swære dem herzen mîn
und immer wernde riuwe.
wan swenne iwer triuwe
und iwer gûete des gein mir
geruochet, hêrre und frunt, daz ir
des an mich gert daz ich iuch sehe,
sone weiz ich leider wiez geschehe,
wan deiz mir beschaffen ist,
daz mîn unsælde zaller vrist
iwerr werden wirtschafft
und al iwerr liebe kraft,
iurs wibes sûezen sellekeit
und iwerr kinde hõfscheit
mich armman verweiset sagt.
daz zûrne ich dicke und hânz geklagt,
daz diu klage einem wibe baz
tõhte . wê waz hilfet daz?
nu ist daz liep mîn ungemach,
daz mich der von Miusebach,
der werde wol geborne,
an zuht der ûz erkorne,
bî dem ich dicke hân die tage
vertriben und gar mit sûezer sage
die naht, daz ich des morgens beit
und den slâf überstreit,
der hât vor siben nahten mich
(oder ê, des wæne ich)
mit sîner sûezlichen beten,
der er vil gein mir getete,

mit friundes manungen
 minnecliche betwungen,
 daz ich im morgen quæme
 und sine spise næme,
 diu mir bereit wære,
 und ich des niht enbære;
 wan ich diende im dar an.
 ouch sagte mir der werde man,
 dar kœme schœner frouwen vil,
 dà wære manger hande spil,
 rotten, tambûr, tanzen
 und in dem sale swanzen
 und in des wunsches gewalt
 ander manec tagalt,
 die man gerne hœret unde siht.
 done kunde ich im versagen niht
 dar nâch er gûetliche sprach,
 der volge an min ungemach.
 wan daz ist nu der jâmer mîn,
 werder friunt, hêr kœpfekîn,
 daz ich nu iuern werden gruoz
 mit unzühte gelten muoz.
 och wærez niht hœfscher site,
 ob ich den werden nu dà mite
 smæhte, daz ich lieze
 die triwe ich im gehieze,
 und volget iu an iuern rinc:
 daz wæren unhœfschiu dinc.
 des rætet mir mîn sin
 (wan daz ich swaches sinnes bin)
 daz ich mit schemlicher ger
 ninder var wan zuo iu her,
 und iuch des friuntliche bite
 daz ir durch iwer zühte site
 mîn tumbe unzuht vertragt
 und mîn unsælde mit mir klagt
 und unschuldiget ouch mîne wer.
 wan samentet ir ein ganzez her
 und wolt daz an mir rechen,
 waz wolt ir an mich sprechen?

18. Februar 1832.

ex tempore.

An Meineke.

πάντες χαίρετε, φίλτατοι σοφισταί,
καὶ χρήσασθε καλῶ κράτιστα καιρῶ.
ὅτ' ἐν οὐρανῷ ρέυμα πέλει,
τέγγετε πνεῦμον οἶνον τότε ρεύμασιν.

χαίροντες, φίλιοι λόγων ἔρασταί,
μὴ σοφοῖς ἐρίσασθε νῦν λόγοισιν.
ἐρίσασθ' ἀμεινον κγλήκων
ἔστ' ἀριθμῶ· καλὴ δ' ἦδε βροτοῖς ἐρίς.

Herbst 1850.

B. *bei zuerst gedr. H., s. S. 168*

Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften, herausgegeben von Karl Lachmann. Band I — XIII. Berlin, Voss. 1838 — 1840.

Der unterm. Herausgeber der Lessingischen Schriften hat seine anfängliche Absicht, dem letzten Bande die Gründe seines Verfahrens beizufügen, aufgegeben, weil er verständig prüfende Leser nicht zu belehren brauchte und der Naseweisheit nicht selber den Stoff liefern wollte. War sie doch so schon längst mit ihrem verwerfenden Urtheil fertig. In dieser litterarischen Zeitung ward gleich beim Erscheinen des ersten Bandes erklärt, die Ausgabe sehe pedantisch aus wegen einiger unter den Text gesetzten verschiedenen Lesarten, das deutsche Volk wolle seine Dichter frei und ungehemmt geniessen. Herr Brockhaus hat verkündigen lassen, die Arbeit sei gänzlich misslungen, weil 1) lächerlicher Weise überall angezeigt sei, was Lessing selbst und wann er es herausgegeben habe; weil 2) die Schriften in chronologischer, nicht aber in der Ordnung stehen, in welcher er sie zu lesen wünsche; weil 3) dem vorletzten Bande keine Inhaltsanzeige der sämtlichen Bände beigegeben sei. Ja die Verlagshandlung bietet selbst denen, welche die Ausgabe in dreizehn Bänden nicht anschaffen wollen, dafür die von Hrn. Eiselein in acht Bänden an, von deren Titel sie den Zusatz im Auszuge beim Umdruck weglässt, aus Gründlichkeit, damit die nicht prüfenden Käufer nachdrücklicher, durch Schaden als durch Warnung, belehrt und zugleich die Einnahme

der Verkaufenden beträchtlicher werde. Unter diesen Umständen werden Freunde und Kenner der deutschen Litteratur, welche die Ausgabe der sämtlichen Schriften noch nicht gesehn haben, und den Herausgeber nicht genug kennen um ihm Sorgfalt und Geschmack zuzutrauen, einige Nachricht wünschen von dieser für Mitwelt und Nachwelt verwerflichen Arbeit.

Lessing gab selbst im J. 1771 einen ersten Theil seiner vermischten Schriften heraus. Nach und nach ward aus den Fortsetzungen von 1784 bis 1794 eine wüste ungeordnete Sammlung der sämtlichen Schriften in dreissig Octavbänden, von denen viele, mit mehr oder minder Willkür und Nachlässigkeit, wiederholt wurden, oft auch zur schmähhlichen Teuschung der Käufer mit den Jahrzahlen der ersten Drucke. Lessings Biographie von seinem Bruder, der ein Theil seines Nachlasses beigegeben ist (1793 — 95), galt als Beilage zu dieser Ausgabe. Nur Lessings Briefwechsel mit seiner Frau blieb in dem niemahls erneuerten Drucke von 1789 von den übrigen Schriften getrennt und ward so der Kenntniss des jüngeren Publicums fast ganz entzogen. In der Ausgabe von Gödicke in 32 Duodezbanden (1825 — 1828) ward weder dieser Mangel ersetzt, noch geschah sonst das geringste die zerstreuten Schriften mit den gesammelten zu vereinigen, noch weniger wurden die Originaldrucke zu Rathe gezogen: hinzu kam nur ein Auszug der Biographie, von Schinck mit Betrachtungen vermehrt, und dann ward alles in eine wissenschaftliche Ordnung gebracht; z. B. voran die philosophischen Schriften, mit Ernst und Falk und dem Laokoon an der Spitze; ganz am Ende der Sammlung nach den freundschaftlichen Briefen die antiquarischen. So, in den erbärmlichsten Nachdrücken (litterarisch zu reden), musste das nördliche Deutschland, dem Unfuge der Verleger preisgegeben, Lessings Schriften lesen. Wo Nachdrücke (im juristischen Verstande) erlaubt waren, hatte man den oben erwähnten Auszug in acht Bänden (Donaueschingen 1822), der bei weitem verständiger und sorgfältiger gearbeitet war.

An eine neue Ausgabe und an einen neuen Herausgeber ward nach löblicher Gewohnheit erst gedacht, als die sämtlichen Exemplare der rechtmässigen Nachdrücke vergriffen waren. Der Herausgeber musste daher, weil er sich nicht besonders vorbereiten konnte, in der Ankündigung erklären, die wünschenswerthen historischen Erläuterungen könne er nicht vollständig liefern. Diese Erklärung strichen die Verleger, liessen sich hingegen nicht abhalten die Zahl der Bände, welche doch damahls noch unbestimmbar sein musste, auf zwölf festzusetzen. Der Herausgeber liess dies geschehen, weil er damahls noch thöricht auf Beifall hoffte, wenn

er nur seine Pflicht thäte. Dass Lohnarbeit willkommener gewesen wäre, dachte er nicht, zumahl da mit der geringen Bezahlung die Arbeit nicht belohnt ward.

Ueber die Anordnung konnte vernünftiger Weise kein Zweifel sein. Gedichte und Schauspiele (Bd. I. II.) mussten in der von Lessing selber bestimmten Ordnung besonders stehn. Nur die Fabeln wurden so von den Abhandlungen über die Fabel, gegen Lessings Vorschrift, getrennt. Die verworfenen und die nachgelassenen Stücke liessen sich schicklich bei den einzelnen Gattungen mit kleinerer Schrift einschalten. Die wissenschaftlichen Schriften und Aufsätze eines so vielseitigen Verfassers konnten nur in der Zeitfolge stehn, erst die von ihm selbst herausgegebenen (Bd. III — X), dann die nach seinem Tode erschienenen (Bd. XI). Die Correspondenz in chronologischer Ordnung musste den Beschluss machen (Bd. XII. XIII). Dass am Ende noch ein Paar Bogen Nachträge nöthig geworden sind, kann niemand wundern: der Herausgeber verdankt sie meistens gefälligen und zuvorkommenden Freunden, die ihn überhaupt mit Nachweisungen, mit Büchern und mit Lessingischen Handschriften, bis auf eine XII, 520 angegebene Ausnahme, so reichlich unterstützt haben, dass seinem Fleiss die eigene Forschung ungemein erleichtert worden ist und in Ansehung der Vollständigkeit des Inhalts und der Genauigkeit litterarischer Angaben die neue Ausgabe einen eigenthümlichen und dauernden Werth in Anspruch nehmen darf. Die Tadler haben auch nicht das mindeste beigesteuert, ausgenommen eine kindische Charakteristik Lessings (*Litterar. Zeitung* 1838, S. 305), die der Herausgeber ausführen oder gar von anderen ausführen lassen sollte. Er urtheilte aber dass auch eine bessere Charakteristik Lessings, die doch nach funfzig Jahren nicht mehr genügen würde, in keine Sammlung seiner Schriften gehöre. Ein Leben Lessings, wer es schreiben könnte, wäre willkommen: aber wer kann es schreiben? Kleine zufällige, oft aber sauer gewonnene, Beiträge dazu hat der Herausgeber zu liefern nicht verschmäht, für die ihm der künftige Biograph eben so danken wird wie für die chronologische Anordnung.

Bei allen einzelnen Schriften ist der Herausgeber auf die Originaldrucke zurückgegangen, mit sehr geringen durch die Umstände gebotenen Ausnahmen (II, 386. 477. 526. V, 75. VI, 368. X, 280). Die Originaldrucke sind genau, selbst in Orthographie und Interpunction, wiedergegeben. Wer davon den Nutzen nicht einsieht, wird wenigstens nicht gestört werden: pedantischer wäre willkürliche Regelung gewesen; sträfliche Trägheit, der Willkür späterer Herausgeber und Setzer zu folgen. Druckfehler der alten

Ausgaben mögen hie und da übersehen sein: viele sind verbessert; manche, die mehrfache Besserung gestatteten, absichtlich stehn gelassen. Falsche Citate, und zumahl in den Briefen unrichtige Angaben der Tage und Monate, nach welchen die früheren Herausgeber unrichtig geordnet hatten, sind oft nach langwieriger Untersuchung berichtigt; meistens stillschweigend, so dass auch dies eigenthümliche Verdienst der neuen Ausgabe nur künftige Forscher erkennen werden. Wo Lessings eigene Handschrift vorlag, sind gewöhnlich auch die Schreibfehler nicht verbessert, z. B. II, 453 unten Brutus st. Tarquinius, XI, 422 Choriambische st. choliambische und Apologie st. apologi.

Ueber den Inhalt der einzelnen Bände wird noch einiges zu bemerken sein, namentlich über die Vermehrungen. Weggelassen sind, von Stücken die sich in der Octavausgabe der sämtlichen Schriften finden, nur S. G. Langens und G. S. Nicolais Schreiben über das Vademecum (Bd. IV), einige Anmerkungen von F. Nicolai und K. Lessing, viele von Eschenburg; ferner aus dem theatralischen Nachlass I, 237—248. II, IX. X. XI. XII f. 155—186; aus dem Leben II, 198—232; ein ungedrucktes unzünftiges Gedicht von 1750; endlich Lessings sämtliche Uebersetzungen, deren Titel jedoch angegeben sind, einige freilich erst unter den Nachträgen.

Die Gedichte im ersten Bande, so weit sie Lessing selbst in den vermischten Schriften hat drucken lassen, konnten nur mit den von ihm gebilligten Verbesserungen Ramlers gegeben werden. Wäre Naseweisheit mit Sachkenntniss, Liebe und deutschem Sinn vereinbar, so würde nicht gespottet sein dass zu oft, sondern getadelt dass zu selten die älteren Lessingischen Lesarten angeführt worden sind. Und wen es nicht wissenswerth dünkt, welche Gedichte Lessing 1745 gemacht und 1780 in den Druck gegeben hat, dem sollten doch die in Ueberschriften und Anmerkungen versteckten Angaben nicht lächerlich scheinen. Die Sammlung der Gedichte ist bedeutend bereichert: die Nachträge im XIII. Bande ungerechnet, enthält der erste Band 24 Sinngedichte, 23 Lieder, 3 Erzählungen und 3 Fabeln mehr als die erste Octavausgabe.

Die Ordnung der Lustspiele und der Trauerspiele (Bd. I. II) war von Lessing selbst bestimmt. Der Text ist nach den Ausgaben von 1767 und 1772 gegeben, aber mit Benutzung der früheren, aus denen stillschweigend selbst ganze Sätze ergänzt worden sind; so dass der jetzige Druck nicht Wiederholung irgend eines andern ist. In Minna von Barnhelm und in Emilia Galotti sind aus Originalhandschriften weit mehr Druckfehler berichtigt

als die Anmerkungen sagen, welche übrigens in der Emilia die sämtlichen Abweichungen der Handschrift von den beiden ersten Ausgaben liefern. Der Text Nathans des Weisen ist ebenfalls neu und richtiger als irgend ein früherer, aus den beiden ersten Drucken zusammengesetzt, deren Verschiedenheiten sämtlich an- gemerkt sind. Die zwei verworfenen Lustspiele fehlten in den bisherigen Ausgaben. Der theatralische Nachlass, aus dem die Schriften nur eine Auswahl gaben, ist grösstentheils nach Les- sings eigener Handschrift berichtigt, auch um einige Stücke ver- mehrt. Z. B. II, S. 576 ist neu der angefangene Entwurf von Werther dem besseren, womit der berühmte Brief XII, 420 zu vergleichen ist. Ueber Faust fehlte die II, 494 gegebene Nach- richt von Blankenburg.

Der dritte Band giebt die prosaischen Schriften von 1750 — 1753. Aus den Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Thea- ters von Mylius und Lessing war früher bei weitem nicht alles Lessingische aufgenommen: vielleicht hat auch der Herausgeber unrecht gethan die Vorrede auszuschliessen. Die höchst interes- santen Auszüge aus der vossischen Zeitung von 1751 — 1755 (Bd. III — V) können wohl für eine Hauptzierde der neuen Aus- gabe gelten, und Kenner dürften nur tadeln, dass zu sparsam ge- wählt sei. Was davon in den früheren Ausgaben stand, war nicht das Bedeutendste. Der Inhalt des zweiten und dritten Theils der Schriften von 1753. 1754 (Bd. III. IV) war von K. Lessing in Unordnung gebracht: hier ist die ursprüngliche Einrichtung her- gestellt.

Bd. IV. Schriften von 1754; und von der theatralischen Bi- bliothek auch die zwei letzten Stücke von 1755 und 1758, viel mehr als in den früheren Ausgaben. Ein Irrthum, der XIII, 28 gerügt wird, ist in den neuen Druck S. 308 durch eine augen- blickliche Verwechslung übergegangen. Die Vorrede zu der deut- schen Ausgabe der Myliussischen Uebersetzung von Hogarths analysis of beauty ist wohl bisher in bibliographischen Werken noch nicht Lessing zugeschrieben: der Herausgeber getraut sich aber sein Urtheil gegen jeden Zweifel zu rechtfertigen.

Bd. V. 1755 — 1759. Hier sind einige Kleinigkeiten mehr als in den früheren Ausgaben, z. B. nach einer schwierigen Unter- suchung S. 77 die Lessingischen Beiträge zur Bibl. d. sch. Wiss. vollständig. Vom Logau ist auch der Text gegeben, natürlich nur nach der Ausgabe von 1759, nicht, wie jemand gefaselt hat, nach der Originalausgabe: er durfte nicht fehlen, weil die Aus- wahl von Lessing ist, wenn auch Ramlers Angabe wahr sein sollte, an den Verbesserungen habe Lessing keinen Theil.

Bd. VI. 1759 — 1766. Lessings Antheil an den Litteraturbriefen, nach der ersten Ausgabe und ohne Nicolaische Verkürzungen. Auch Lessings Ansicht von dem Eigenthumsrecht über Geisteswerke ist S. 275 aus einem Mendelssohnschen Brief ausgehoben. Man muss damit XI, 178 ff. vergleichen. Das Leben des Sophokles hat seinen echten Titel wieder erhalten und ist von einigen Eschenburgischen Zusätzen gereinigt. Der Laokoon ist nach der Originalausgabe und nach Lessings eigener Handschrift gedruckt. Die zweite Ausgabe (1788) und deren Abdrücke geben in einigen Stellen nicht Lessings letzte Hand.

Der VII. Band und der VIII. bis S. 313 enthalten die Hamburger Schriften, alle nach den ersten Drucken. Bisher fehlte die Recension von Meusels Apollodor, und die Gedichte des A. Scultetus, welche niemahls wieder gedruckt sind und also bei Lessings Anmerkungen nicht wegzulassen waren.

Bd. VIII. S. 314 bis zum Ende des X. Bandes. Die in Wolfenbüttel verfassten Schriften. Auch hier sind willkürliche Veränderungen ausgeschlossen, wohl aber spätere Berichtigungen benutzt, wie beim Berengarius VIII, 314; bei Ernst und Falk X, 286. Die Wolfenbüttler Fragmente mussten wegleiben, weil sie besonders gedruckt sind: ihren Verfasser bezeichnet Lessing selbst in hier zuerst gedruckten Briefen XII, 502. 531. Das Gelehrte aus den Beiträgen wegzulassen, wie es in den sämtlichen Schriften bisher gehalten ist, dazu sah der Herausgeber keinen Grund. Auf den Einfall von Körte über die Erziehung des Menschengeschlechts schien es unnöthig einzugehn: denn durch den ganz überflüssigen Beweis, dass Thär nicht Verfasser der Fragmente sei, ist der Einfall selbst doch wahrhaftig nicht bewiesen. In der zweiten Hälfte der Erziehung des Menschengeschlechts sollen Zusätze sein, an denen Thär keinen Theil habe: Lessing hingegen spricht ohne Beschränkung von Einem Verfasser der ganzen Schrift, dessen Arbeit er ohne Indiscretion herausgeben könne (X, 29. 308), und den er in einem Briefe an den Professor Reimarus (XII, 503) dessen guten Freund nennt. Dass aber Thär mit Reimarus umgegangen sei, ist nicht nachgewiesen. Nach einer Aeusserung von Jacobi (Werke IV. 1, 42.) hat Lessing im Gespräch den Inhalt des Aufsatzes als sein anerkannt.

Auch in das Chaos des litterarischen Nachlasses (Bd. XI) hat der Herausgeber versucht, so weit es angien, einige chronologische Ordnung zu bringen: werden ihm Fehler gezeigt, so wird er sie gern verbessern. Mit grosser Mühe ist aus Breslauer und Berliner Papieren manches, das K. Lessing unverständlich verwirrt hatte, wieder in den Schick gebracht, auch einiges Ungedruckte

in diese aus vielen Büchern zusammengetragene Sammlung eingefügt.

Befriedigter fühlt sich der Herausgeber bei seiner Behandlung der Briefe (Bd. XII. XIII). Wenn sie bisher so geordnet waren, als sollten sie das Leben der Correspondenten Lessings und ihre Verhältnisse zu ihm erläutern, so schien es dagegen dem Herausgeber natürlich, dass sie in buntem Wechsel das Leben Lessings nach Jahren und Tagen verfolgen müssten. Dass die Briefe von Lessing (Bd. XII) und die Briefe an Lessing (Bd. XIII) gesondert sind, ist zwar unbequem, weil man nun beide Bände zusammen lesen muss. Aber unter den Briefen der andern ist zu viel Widerwärtiges, als dass der Herausgeber sich hätte entschliessen können sie unter die von Lessing zu mischen. Gleichwohl sind die von Mad. König zu schön, und die meisten der übrigen, samt Nicolais unerträglichen Anmerkungen, für Lessings Geschichte und für die Litteraturgeschichte zu wichtig, als dass man sie hätte ausschliessen dürfen; wie man denn auch den Käufern der Lessingischen Schriften ohne Betrug nicht entziehen konnte, was in der Octavausgabe mehr als vier (mit den Briefen der Mad. König mehr als sechs) halbe Bände ausgemacht hatte. Die Verleger mögen es, wenn sie können, vertheidigen dass sie dem letzten Bande diesen vom Herausgeber vorgeschriebenen Titel hinter seinem Rücken entzogen und dafür, unwahr und wider des Herausgebers öffentlich erklärten Willen, Supplementband hinzugefügt haben. Ob ihnen wohl die Buchhändler-Usance dazu, und zum Weglassen des Namens des Herausgebers auf dem Titel des letzten Bandes, ein Recht giebt? und ob redliche Buchhändler sich solches Rechts wohl bedienen? Ohne Zweifel: sonst hätten es die Herren Schramm und Schindemeisser nimmermehr gethan.

Uebrigens sind die Briefe an Lessing in dieser Ausgabe nicht vermehrt. Der Lessingischen sind über siebenzig mehr als in den früheren, und darunter gewiss funfzig bisher ungedruckte, zum grossen Theil sehr bedeutende, besonders die an seine Eltern und an Elise Reimarus. Und von den längst gedruckten, sollte man es glauben dass der schon 1773 herausgegebene einzige Brief Lessings an Klotz bisher keine Stelle in den sämtlichen Schriften gefunden hat?

Was für Nachträge im dreizehnten und letzten Bande geliefert sind, will der Herausgeber den Lesern selbst zu finden überlassen. Leider zeigt das Verzeichniss der Druckfehler, dass die Setzer und der Corrector nicht überall ihre Schuldigkeit gethan haben: und es sind noch manche Versehen, die den Herausgeber

sehr ärgern, nicht angezeigt. Mit der äusseren Ausstattung wird man im Ganzen zufrieden sein, die schlechte Schwabacher und das falsch geschnittene y abgerechnet: am wenigsten wird man den vom XI. Bande an ungebührlich compressen Druck entschuldigen. Das Bildniss Lessings, welchem der Hut ohne Grund genommen ist, erreicht zwar den feinen geistigen Ausdruck des Originalgemäldes im Besitz des Herrn B. Friedländer bei weitem nicht, doch entstellt es auch nicht grade den Charakter. Der Herausgeber würde sich sehr freuen, wenn gültigen Beurtheilern seine Arbeit genüge. Wenigstens hat er mit Liebe, mit Fleiss und Gewissenhaftigkeit, gestrebt dem grossen Geiste, dessen wir nur durch geistige Fortschritte würdig werden, ein angemessenes Denkmahl zu setzen.

Lachmann.

20 — 22 December 1840.

C.

Uebersicht der litterarischen Thätigkeit Lachmanns.

I. Selbstständig erschienene Arbeiten.

1815. (15 Apr.). *Observationum criticarum capita tria — pro facultate legendi rite adipiscenda — publice defendet auctor Carolus Lachmann. Philos. Doctor. Gottingae typis I. C. Baier, typogr. acad.* 4.
1816. (Datum der Vorrede: 25 Mai 1815.) *Sex. Aurelii Propertii carmina emendavit ad codd. meliorum fidem et annotavit Carolus Lachmannus. Lipsiae apud Gerhard Fleischer iun.* 8.
1816. Karl Lachmann über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth. Berlin bei Ferd. Dümmler. 8.
1816. *Sagaenbibliothek des Skandinavischen Alterthums in Auszügen, mit litterarischen Nachweisungen von Peter Erasmus Müller — aus der dän. Handschrift übers. v. Karl Lachmann, Oberlehrer am Gymn. Fridericianum zu Königsberg.* Berlin Realschulbuchhandlung. 8.
1819. *Caroli Lachmanni de choricis systematis tragicorum Graecorum libri quattuor.* Berol. typ. et imp. G. Reimeri. 8.
1820. *Shakespeare's Sonnetts übersetzt von Karl Lachmann.* Berlin gedr. u. verlegt b. G. Reimer. 16.
1820. *Auswahl aus den Hochdeutschen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts von K. L., ausserordentl. Professor zu Königsberg. Für Vorlesungen und zum Schulgebrauch.* Ebendaselbst. 8.

1822. (Zum 31. Aug.) C. L. de mensura tragoediarum liber singularis. Berlin, G. Reimer. 8.
1825. Specimina linguae Francicae in usum auditorum edita a C. L. Ebendas. 8.
1826. (5 Febr.) Der Nibelunge Not mit der Klage. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausg. von K. L. Ebendas. 4.
1827. (31 Merz 1825; 20 Jan. 1827.) Iwein eine Erzählung von Hartmann von Aue mit Anm. von G. F. Benecke u. K. Lachmann. Ebendas. 8.
1827. (1 Mai.) Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Herausgeg. von K. L. Ebendas. 8.
1827. (28 Jul.) Saecularia tertia die xxviii m. Iulii MDCCCXXVII celebranda universitati litterariae Marburgensi gratulatur universitas Berolinensis. Berolini typis academiae regiae scientiarum. fol. [s. Beilage A.]
1829. Q. Valerii Catulli Veronensis liber ex recensione C. L. Berlin, Reimer. 8.
1829. Albii Tibulli libri quattuor ex recensione C. L. Ebendas. 8.
1829. Sex. Aurelii Propertii elegiae ex recogn. C. L. Ebendas. 8.
1829. Shakespeares Macbeth übersetzt von K. L. Ebendas. 8.
1829. (20 Juni.) Ode Ihro Kaiserlich-Königlichen Majestät Alexandra Feodorowna im Namen der K. Fr. W. Univ. zu Berlin überreicht am xx Juni MDCCCXXIX. Gedruckt in der Druckerei der K. Akademie der Wissenschaften. [Mit Böckh.]
1831. Novum testamentum Graece. ex recens. C. L. Ed. stereot. Berlin, Reimer. 12.
1833. (3 Merz.) Wolfram von Eschenbach, herausgeg. von K. L. Ebendas. 8.
1833. (15 Mai.) Griechische Grammatik von Ph. Buttmann. Vierzehnte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Berlin in der Myliussischen Buchhandlung. 8.
1834. Genesis ex recogn. C. L. Bonn Weber. 8.
1836. Zu den Nibelungen und zur Klage — Anmerkungen von K. L. [Wörterb. von Wilh. Wackernagel.] Berlin, Reimer. 8.
1836. Terentiani Mauri de litteris syllabis et metris liber rec. C. L. Ebendas. 8.
1837. (Gedruckt im Juni.) Versuch über Dositheus. 4. [Ohne Angabe des Verfassers, Verlegers und Druckers, mit akadem. Schriften.]
1837. Novum testam. Gr. Ed. stereot. Berol. Reimer. 12. (Zweiter unveränderter Abdruck.)
1838. Gotth. Ephr. Lessings sämtliche Schriften herausgeg. von K. L. Erster bis fünfter Band. Berlin, Voss'sche Buchh. 8.

1838. Gregorius eine Erzählung von Hartmann von Aue herausg. von K. L. Ebendas. 8.
1839. G. E. Lessings sämmtl. Schriften. Sechster bis eilfter Bd. 8.
1839. (4 Juli.) Philologische Abhandlungen von Clemens Aug. Carl Klenze. Herausgeg. von K. L. Berlin, Nicolai. 8.
1840. G. E. Lessings Sämmtliche Schriften. Zwölfter und dreizehnter Band. 8.
1840. Zwanzig alte Lieder von den Nibelungen herausgegeben von Karl Lachmann. Zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt bei Rudolph Ludw. Decker Königl. Geh. Ober-Hofbuchdrucker. Berlin. fol.
1841. (19 Juli 1840; 4 Merz 1841; zum 19 Merz 1841.) Der Nibelunge Not und die Klage. Nach der ältesten Ueberlieferung mit Bezeichnung des Uechnen und den Abweichungen der gemeinen Lesart herausgegeben von K. L. Zweite Ausgabe. Berlin, Reimer. 8.
1841. (12 April.) Gaii institutionum commentarii quattuor ex rec. et cum comm. I. F. L. Goeschenii. Opus Goeschenii morte interruptum absoluit C. L. Bonn, Marcus. 8. und danach abgedruckt im Corpus iur. R. Anteiustin. consilio Prof. Bonnen-sium E. Böckingii etc. institutum. Ebendas. 4.
1841. (Zum sechsten Junius.) Ulrich von Lichtenstein mit Anmerkungen von Theodor von Karajan herausgeg. von K. L. Berlin, Sandersche Buchh. (G. E. Reimer.) 8.
1841. (10 November.) Ausgaben classischer Werke darf jeder nachdrucken. Eine Warnung für Herausgeber von K. L. Berlin, Besser. 8.
1842. (2 Merz.) Novum Testamentum Graecae et Latine. C. L. recensuit Philippus Buttmannus Ph. f. Graecae lectionis auctoritates apposuit. Tomus prior. Berolini in aedibus Georgii Reimeri. 8.
1842. (25 Juni.) Gaii Inst. comm. quattuor — Carolus Lachmannus ad schedas Goeschenii Hollwegii Blumii recognovit. Goescheniana ed. tertia. Ebendas. 8.
1843. (28 April [zum 3 Aug. 1842.]) Iwein. Zweite Ausg. Ebendas. 8.
1843. (10 Juli) Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Zweite Ausgabe. Ebendas. 8.
1844. (3 Aug.) C. L. oratio in rectoratu habita die III mensis Augusti in memoriam Friderici Wilhelmi III regis beatissimi. Ebendas. 8.
1845. (1 Merz.) Babrii fabulae Aesopeae C. L. et amici emendarunt ceterorum poetarum choliambi ab Augusto Meinekio collecti et emendati. Ebendas. 8.

1845. (18 April.) *Aviani fabulae* C. L. rec. et emendavit. Ebendas. 8.
 1846. *Novum Testam. Gr.* Ed. stereot. Ebendas. 12. (Dritter unveränderter Abdruck.)
 1847. Betrachtungen über Homers *Ilias* von K. L. mit Zusätzen von Moriz Haupt. Ebendas. 8.
 1848. Die Schriften der römischen Feldmesser herausgeg. und erläutert von F. Blume K. Lachmann und A. Rudorff. Erster Band. Texte und Zeichnungen. (*Gromatici veteres ex rec. C. L. diagrammata edidit A. R.*) Ebendas. 8.
 1850. (27 Merz.) *Nov. Test. Gr. et Lat.* Tom. alter. Ebendas. 8.
 1850. *T. Lucretii Cari de rerum natura libri sex* C. L. rec. et emendavit. Ebendas. 8.
 1850. (Schluss des Druckes am 11 Nov.) C. L. in *T. Lucretii Cari de rerum natura libros commentarius*. Ebendas. 8.
 1851. (19 Juli 1850; die Besorgung des Drucks nach Lachmanns Tode vollendet von Haupt.) *Der Nibelunge Not und die Klage*. Dritte Ausgabe. Ebendas. 8. *)

II. Abhandlungen, Aufsätze, selbstständig abgedruckte Beiträge zu Schriften Anderer.**)

In Barlaam und Josaphat von Rudolf von Montfort herausgegeben und mit einem Wörterbuche versehen von Fr. K. Köpke. Königsberg 1818. 8. S. 421 — 436: Verbesserungen. (Königsberg den 22 Februar 1818.)

In Ersch und Grubers *Allg. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*

Abth. 1 Bd. 3. 1819. S. 166 fg. Alliteration.

*) Der Betheiligung an der Herausgabe der Schleiermacherschen Werke, der Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit und der Verhandlungen der Universitätsconferenz ist hier kaum zu gedenken, weil keine selbstständige litterarische Thätigkeit Lachmanns damit verbunden war. Aus Lachmanns Nachlasse wird Moriz Haupt demnächst die Fragmente des Lucilius herausgeben, so wie die Sammlung der deutschen Lyriker des zwölften Jahrhunderts: jene sind ganz druckfertig, von dieser etwa die Hälfte: die andere wird Haupt bald dazu thun. Einen litterarhistorischen Aufsatz über die römischen Feldmesser wird Rudorff im zweiten Bande der Ausgabe abdrucken lassen. — Am Anfange des Verzeichnisses fehlt das S. 13 erwähnte lateinische Gedicht, wenn es gedruckt worden ist.

**) Mittheilungen von einzelnen Beobachtungen und Conjecturen an Andere sind ausgeschlossen, weil Vollständigkeit hier nicht einmal annäherungsweise zu erreichen ist.

Abth. 3 Bd. 7. 1836. S. 278 — 282. Otfried. (Geschrieben im Nov. 1833.)

Im Rhein. Museum für Philologie

von Niebuhr und Brandis

I, 1827, S. 313 — 335. Ueber Absicht und Zeit des sophokleischen Oedipus auf Kolonos.

III, 1829, S. 419 — 434. Ueber die Leiche der deutschen Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Ebendas. (Heft 4: 1832) S. 435 — 464. Kritik der Sage von den Nibelungen. (Geschrieben im Mai 1829, der Zusatz S. 464 1831; wiederabgedruckt in den Anmerkungen zu den Nibelungen S. 333 — 349.)

von Welcker und Naeke

VI, 1838, S. 106 — 125. Zu Varro de lingua Latina über pecus und über spondere.

von Welcker und Ritschl

II, 1843, S. 144. Cornelius Nepos.

S. 320. Prosodisches.

S. 356 — 365. Zu Varro de lingua Latina V, p. 35 — 40 Sp. über ager, actus, via etc.

III, 1845, S. 609 — 612. Iugeribus, nicht iugere.

S. 612 — 615. Venditur und perditur.

S. 615 — 617. Verbesserungen zu Horazens Oden.

In den theologischen Studien und Kritiken

1830, S. 817 — 845. Rechenschaft über seine Ausgabe des Neuen Testaments.

1835, S. 570 — 590. De ordine narrationum in evangeliiis synopticis. (N. T. II, p. xii — xxv; geschrieben 1834.)

In den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin

aus dem Jahre 1832. Berlin 1834. Historisch-philologische Klasse S. 235 — 270. Ueber althochdeutsche Betonung und Verskunst. Erste Abtheilung. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 21 April 1831 und am 3 Mai 1832.

aus dem J. 1833. Berlin 1835. Hist.-philol. Kl. S. 105 — 122. Ueber Singen und Sagen. Gelesen am 26 Nov. 1833.

ebendas. S. 123 — 162. Ueber das Hildebrandslied. Gelesen am 20 Juni 1833.

aus dem J. 1835. Berlin 1837. Philos.-histor. Kl. S. 227 — 266. Ueber den Eingang des Parzivals. Gelesen am 15 October 1835.

aus dem J. 1836. Berlin 1838. Philos.-histor. Kl. S. 159 — 190. Ueber drei Bruchstücke niederrheinischer Gedichte aus dem zwölften und aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Gelesen am 11 August 1836.

aus dem J. 1837. Berlin 1839. Philosophische, philologische und historische Abhandlungen. S. 155 — 175. Ueber die ersten zehn Bücher der Ilias. Gelesen am 7 December 1837 und in der öffentlichen Sitzung am 25 Januar 1838. (Wiederabgedruckt in den Betrachtungen über Homers Ilias. Berlin 1847. S. 1 — 30.)

aus dem J. 1841. Berlin 1843. Erster Theil. Philol. und histor. Abhandlungen. S. 1 — 42. Fernere Betrachtungen über die Ilias. (Wiederabgedruckt a. a. O. S. 31 — 89.)

In den Monatsberichten der Akademie zu Berlin

1841, S. 3 fg. Ueber den lateinischen Homer des ohne Grund so genannten Pindarus Thebanus. (Auszug aus dem in der Klassensitzung vom 4 Jan. 1841 gehaltenen Vortrage. Vergl. Iwein zweite Ausg. S. 527.)

1846, S. 29 — 33. Beischrift eines Basreliefs troischer Scenen, vorgelegt in der Klassensitzung vom 15 Januar 1846. (Wiederabgedruckt mit der Ueberschrift: 'Ueber Zenodots Tagberechnung der Ilias' in den Betrachtungen über Hom. Il. S. 90 — 96.)

Dieselben enthalten ausserdem die Anzeige folgender in der Akademie gehaltenen Vorträge:

1837, S. 84. (Klassensitzung vom 19 Juni.) Ueber die Stelle des Varro de ling. lat. V. 19.

1839, S. 49. (Klassensitzung vom 8 April.) Ueber Varro de L. L. lib. V. p. 10. Zweibr. Ausgabe.

1844, S. 416. (Klassensitzung vom 9 December.) Ueber die neu aufgefundenen Fabeln des Babrius.

1845, S. 392. (Klassensitzung vom 8 December.) Vorlegung einiger Stellen des Lucretius 'um zu zeigen, dass dieser Dichter bisher noch nicht nach den einfachen Kunstregeln der Kritik behandelt und berichtigt sei'.

1849, S. 217. (Gesammtsitzung vom 2 August.) Ueber die drei ältesten römischen Schriftsteller über Feldmessenkunst, Frontinus, Balbus und den ältern Hyginus.

In der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft

IX, 2. 1838. S. 174 — 212. Kritischer Beitrag zu Ulpian's Fragmenten.

- X, 2. 1840. S. 309—314. Verbesserungen des Textes der Collatio. [s. auch Versuch über Dositheus. S. 20.]
- XI, 1. 1842. S. 110—118. Kritische Bemerkungen über einige Bruchstücke röm. Juristen. (1. S. 110—114 über den Verf. des Veroneser Bruchstücks de iure fisci. 2. S. 115—118 über das Fragment des Modestinus bei Isidorus.)
- In Fasti Horatianiscriptis Car. Franke. Berol. MDCCCXXXIX.
8. p. 235—240: Caroli Lachmanni ad C. Frankium epistola (d. xxvii Iulii).
- In der Zeitschrift für deutsches Alterthum herausgegeben von Moriz Haupt.
- I, 1841, S. 111—116. Bruchstücke aus den Nibelungen. (Nov. 1840.)
- [II, 1842, S. 572. Zu 'Wate' von Haupt daselbst II, S. 380 fgg.]
- III, 1843, S. 308—344. Strophenanfänge der alten Liedersammlungen Aa Dd Hh R (Heidelb. Hss. 357. 350). Ebendas., S. 345—356. Strophenanfänge der XXIV und XXV Abtheilung der Würzburger Handschrift (Ee).
- V, 1845, S. 32—69. Lesarten zu Hartmanns Gregorius. (8 Nov. 1844.)
- In den Indices lectionum der Universität zu Berlin für das Sommersem. 1844 (p. p. 4 Merz) Ausgabe des Iul. Frontinus de controversiis agrorum. *erworb. März 1942*
- für das Wintersem. 1844—1845 (p. p. 27 Juli 1844) Schluss der Ausg. des Front. de contr. agr. *erworb. März 1942*
- für das Sommersem. 1845 (p. p. 22 Febr.) Ueber die krit. Behandlung der Fabeln des Avianus. *op. 51*
- für das Sommersem. 1847 (p. p. 27 Febr.) Proben des Commentars zum Lucretius.
- für das Wintersem. 1847—1848 (p. p. 24 Juli 1847) Zweites Bruchstück aus demselben.
- für das Sommersem. 1848 (p. p. 29 Febr.) Ueber Ovids Heroiden. *op. 56*
- für das Sommersem. 1849 (scr. 4 Jan.) Zu Lucilius. *p. 62*
- für das Wintersem. 1849—1850 (scr. 11 Juni 1849) Ueber den Gebrauch der Sotadischen Verse in der röm. Poesie und über Attius Didascalica. *op. 67*
- für das Sommersem. 1851 (scr. 12 Jan.) Graeca bei Lucilius. *op. 73*
- In der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1845, N. 61 fg. Horatiana.

Im Philologus

I, 1846, S. 164 — 166. Horatiana.

II, 1847, S. 162 fg. An den Herausgeber des Philologus.

In der Archäologischen Zeitung

1848, S. 235 fgg. Gruppe des Laokoon de consilii sententia gefertigt. (22 Januar 1848.)

III. Recensionen.

In der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung *)

1817, N. 132—135, Bd. II, S. 113 — 142. Der Nibelungen Lied, herausgeg. durch F. H. v. d. Hagen. Zweyte Aufl. Breslau 1816.

Bonerius Edelstein herausgeg. v. G. F. Benecke. Berlin 1816.

1818, N. 203. 204, Bd. II, S. 249 — 263. Sophokles Ajax herausgeg. von G. Hermann (Bd. III der kleineren Ausg. des Soph. von Erfurdt). Leipz. 1817.

Ebendas. N. 218, Bd. II, S. 369 — 372. Auswahl altdänischer Heldenlieder und Balladen metrisch übers. von C. C. Sander. Kopenh. 1816.

Auswahl der vorzüglichsten altdän. Volksmelodien Balladen und Heldenlieder von F. L. A. Kunzen. Kopenhagen 1816.

1820, N. 96. 97, Bd. I, S. 297 — 310. Zeune der Krieg auf Wartburg. Berlin 1818.

Ebendas., Erg.-Bl., N. 70—76, Bd. II, S. 169 — 224. Der Ni-

*) Herr Professor Stark in Jena hat die Güte gehabt, die auf die Redaction der Lit.-Zeitung bezüglichen Papiere einzusehen. Lachmanns Zeichen ist C K. und C. K. Bei der Beglaubigung seiner Autorschaft durch die urkundlichen Aufzeichnungen bedarf es weiter keines Beweises derselben: sonst könnte angeführt werden, dass er zur Anzeige der zweiten Auflage der Hagenschen Nibelungen sich bei der der dritten bekennt (a. a. O. S. 170), in dieser seiner Auswahl Erwähnung thut (S. 174). Nur die Collectivrecension zu der tibullischen Litteratur trägt ein anderes Zeichen E. Tr.: nach Ausweis der Bücher ist sie bereits 1816 der Redaction eingesandt, hat also zehn Jahre vor dem Abdrucke gelegen. Dies bestätigt sich vollkommen dadurch, dass darin zwar Hushkes Erläuterung einzelner Elegien (1813. 1814) Erwähnung geschieht, nicht aber seiner Ausgabe des Tibull (1819) und dass es von Koreff heisst, er sei bei Abfassung seiner Uebersetzung in Paris gewesen, 'gegenwärtig Professor an der Universität in Berlin', während er bereits 1822 wieder nach Paris zurückgegangen ist.

- belungen Noth herausgeg. durch F. H. v. d. Hagen. Dritte Aufl. (Die grössere und die kleinere Ausg.) Breslau 1820.
- 1822, N. 13 — 16, Bd. I, S. 97 — 124. Otnit herausgeg. von F. I. Mone. Berlin 1821.
- 1823, N. 194. 195, Bd. II, S. 105 — 115. Koberstein über das wahrscheinl. Alter und die Bedeutung vom Wartburger Kriege. Naumburg 1823.
- 1826, Erg.-Bl., N. 63 — 67, Bd. II, S. 113 — 152. Tibull übers. von Koreff. Paris 1810. — Tibull und Lygdamus übers. u. erkl. von I. H. Voss. Tüb. 1810. — Albius Tib. u. Lygd. nach Handschriften berichtigt von I. H. Voss. Heidelberg 1811. — Alb. Tib. mit deutscher Uebers. etc. von C. A. Bauer. Regensburg und Leipzig 1816. — *Élégies de Tib. Traduction de C. L. Mollevaut. Cinquième éd. (Oeuvres de C. L. Mollevaut tom. III). Paris 1816. 16.*
- In der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung *)
- 1829, N. 151, Bd. II, S. 561 — 568. Jos. Müller Lehre der deutschen Sprache. Berlin 1826.
- Ebendas., N. 283, Bd. III, S. 619 — 624. K. Rosenkranz über den Titirel und Dantes Komödie. Halle u. Leipz. 1829.
- 1836, N. 109. 110, Bd. II, S. 250 — 263. Tibulli carmina expl. L. Dissenius. Gott. 1835.
- In der Literarischen Zeitung *)
- 1839, N. 4, Beil., S. 83, Art. 181. G. E. Lessings sämmtl. Schriften herausg. von K. Lachmann. Fünfter Band. Berlin 1838.
- Ebendas., N. 13, S. 247, Art. 581. Derselben sechster Band. Berlin 1839.
- Ebendas., N. 19, S. 353, Art. 796. Derselben siebenter Band. Berlin 1839.
- In den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik
- XXXI, 4, 1841, S. 456 — 460. K. F. Hermann *disputatio de distributione personarum inter histriones in tragoediis Graecis*. Marburg 1840. 8.

*) Sonst hat Lachmann nach Ausweis der von Hrn. Prof. Meier eingesehenen Redactionsjournale für die H. A. L. Z. nichts geschrieben.

**) In der zuletzt genannten Anzeige (N. 19) wird der in N. 4 befindlichen Erwähnung gethan, mit dem Beisatze, dass jeder werde gemerkt haben, dass es der Herausgeber selbst war. Die Nachweisung derselben verdanke ich Herrn Dr. Brandes, damaligem Redacteur der Lit. Z. Die für dieselbe Zeitung gelieferte und zwar zum Abdruck (1841 N. 1 S. 3 fgg. Art. 14) aber nicht zur Veröffentlichung gelangte Anzeige der Ausgabe der sämmtlichen Schriften Lessings ist in der vorigen Beilage mitgetheilt.

D.

Der Abdruck des hier mitzutheilenden Blattes, über dessen Entstehung früher berichtet worden, ist nach einer vermehrten und verbesserten Auflage aus dem Februar 1840 gegeben; kritischem Gelüste folgend, demselben eine Collation des ursprünglichen, nicht eben wesentlich abweichenden Druckes beizufügen, erschien übergenu. So sind zwar die Varianten dem Leser erspart: aber ein Stück exegetischen Commentars, der sonst schwer oder gar nicht verständliche Anspielungen meist nach Mittheilungen der Verfasser erläutert, liess sich nicht ganz zurückhalten.

GELASANDER (Karl), ein Philosophus, Philologus, Theologus S. 907 und Jetus, vereinigte viele gelehrte Eigenschaften, und war jedenfalls einer der schärfsten Criticorum; geboren zu Braunschweig, allwo sein Vater Pastor gewest; lebte im 19ten und 18ten Seculo a. C. n. Seine Jugend verbrachte er auf dem Lyceo zu Braunschweig; wie lange er dorten verweilet, bleibt ungewiss, jedenfalls ginge er bey reiferen Jahren auf die Academie nach Göttingen, allwo er bey Heynio, Stäudlino, Heerenio, Eichhornio, Plankio, Aenesidemo Schultzio u. a. fleissig denen Studiis obgelegen, auch begabet mit einer portentosen Memoria, sämmtliche Lectiones auswendig hersagen können, so dass man Heynium und Stäudlinum selbst zu hören glauben müssen. Ob derselbe als Studiosus auch artem militarem auf dem Fechtboden exerciret, wird bezweifelt, jedenfalls aber ist er mit gen Lutetia gezogen, und hat alldorten einige Zeit lang als freiwilliger Jäger privatisiret. Er schwang sich auch zum Range eines moscovitischen Feldobristen empor, und half Poloniam erobern.¹ Einige behaupten, dieser Feldobrist sey ein älterer Bruder unseres Caroli, geben indessen zu, dass selbiger jedenfalls ein tapferer Krieger gewest. Hierauf ginge er, nachdem er seine Stipendien verdient, auch den Gradum eines Philosophiä Doctoris erstiegen, nach Königsberg, allwo man ihn bei 21° Kälte in der Tunica spazieren gesehn; ob dieses aus natürlicher Abneigung gegen die Wärme, oder aus militärischer Abhärtung geschehn, bleibt dahingestellt, jedenfalls gereichte es den Einwohnern bemeldeten Ortes zur gerechten Verwunderung. Von hier aus ginge er nach Berlin, das Amt eines Professoris græcā lingvā anzutreten, welchem er viele Jahre lang mit ungemeinem Lobe vorstand; er ward auch

S. 908

alsbald zum Mitgliede der gesetzlosen Societät, ferner der Academie der nützlichen Wissenschaften zur Bekehrung der Heyden und Juden,² nicht weniger zum Sodali der griechischen Gesellschaft erwählet. Er wohnte alldorten mit dem frantzösischen Poëta Voltärio in einem und demselben Hause, als des Letztern Schrift von der Akazie, gegen den Mathematicum Maupertium gerichtet, auf Friderici Magni Befehl vor gedachtem Hause verbrannt wurde;³ wiewohl Andere dafür halten wollen, Voltärius gehöre in das 18te und 17te Seculum a. C. n., und habe jedenfalls lange vor Gelasandro gelebet. So viel ist gewiss, dass bemeldetes Haus durch das Inwohnen der erwähnten beiden Autorum nicht wenig illustriret worden. Viele wollen behaupten, er habe eigentlich Dositheus geheissen, und den Nahmen Gelasander nur wegen seines kräftigen Lachens erhalten; sie steifen sich auf einige alte Auktionskatalogen, worinnen ein Dositheus von Gelasander vorkömmt, jedenfalls kann man annehmen, dass er herzhaft gelachtet. Seiner Operum sind so viele und mancherley, dass man kaum glauben dürfte, dieselben seyen alle aus demselben Ingenio entsprungen; wir wollen jedenfalls die vornehmlichsten anführen. Er gab Propertium; Catullum; Tibullum; Wolfrum ab Eschenbach; Lessingium; Gregorium a lapide; das carmen nibelungicum; Terentianum Maurum; das Testamentum novum; Genesium heraus; er emendirte Dositheum in einem Tomo⁴ in 4to; er castigirte Homerum; er übersetzte Shakspearii, eines anglicanischen Poeten, Sonnette, und desselbigen Tragödiam Macbethum. Er hat fernerhin die nachstehenden Werke: de choricis systematis tragicorum graecorum; de mensura tragoediarum; Sagenbibliothek des skandinavischen Alterthums; über die spartanische Staatsverfassung⁵ heraus gehn lassen. Letzteres Werk wollen einige seinem jüngeren Bruder beylegen; jedenfalls ist es schwächer als die übrigen opera. Derselbige ist an Gesicht und Gebelrden dem Pädagogo Schubarto also ähnlich gewest, dass es dem Poëtä Maltitzio unterweilen begegnet, beyde zu vermengen;⁶ andere wollen ihn mit mehr Recht dem Philologo Hallensi, Friderico Augusto Wolfio vergleichen, jedenfalls muss er einen habitum professorium gehabt haben. Derselbe hinterliess von 3 Ehefrauen 12 Söhne,⁷ welche sich alle in litteris hervorgethan. Unter seinen vielen guten Qualitäten stehet jedenfalls obenan, dass er die Gewohnheit gehabt, die gräcä Societatis Sodales mit dem Saft der kampanischen Traube zu regaliren. Auch hatte er ein odium naturale gegen die Buch-

binder und Setzer, welche er jederzeit mit Scheltworten tractiret.⁸ C. Fr. G. Pa. M. Pi.

Anmerkungen.

1. Im russisch-polnischen Feldzuge wurde in öffentlichen Blättern mehrfach eines Obristen Lachmann gedacht, dessen Thaten im Kreise der Freunde unserm Lachmann oft imputirt worden waren.

2. Der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Sie ging bekanntlich hervor aus der vom Kurfürsten Friedrich dem Dritten, nachmals Könige Friedrich dem Ersten, gestifteten Societät der Wissenschaften. In dem Stiftungspatent derselben, gegeben zu Cölln an der Spree den 11 Julii 1700 (s. Histoire de l'acad. royale des sciences et belles lettres depuis son origine jusqu'à présent. Berlin 1750. 4. S. 185—189), heisst es wörtlich: 'Nachdem auch die Erfahrung giebet, dass der rechte Glaube, die Christliche Tugenden, und das wahre Christenthumb so wohl in der Christenheit als bei entlegenen noch unbekehrten Nationen nächst Gottes Segen denen ordentlichen Mitteln nach, nicht besser als durch solche Personen zubefördern, die nebst reinem unsträflichem Wandel mit Verstand und Erkenntniss ausgerüstet seynd, so wollen Wir dass Unsere Societaet der Wissenschaften sie auch die Fortpflanzung des wahren Glaubens und derer Christlichen Tugenden unter Unser Protection angelegen lassen seyn solle, jedoch bleibt derselben unbenommen, Leute von anderen Nationen und Religionen wiewohl jedesmahl mit Unserm Vorbewust und gnädigsten Genehmhaltung einzunehmen und zugebrauchen!'

3. Vgl. Preuss Friedrich der Grosse Bd. I. Berlin 1832. S. 243 fgg. Am 24 December 1752 wurde Voltaires gegen Mappertuis gerichtete und wider Friedrich des Zweiten Willen publicirte Schrift Histoire du docteur Akakia auf Befehl des Königs auf den vornehmsten Plätzen Berlins durch die Hand des Henkers verbrannt. Nach Preuss S. 248, der Formeys Souvenirs I, 271 citirt, wohnte Voltaire in der Nähe des Gensdarmenmarktes, Taubenstrasse N. 20, in dem damaligen v. Franchevilleschen Hause. Einer andern Tradition zufolge, die von glaubwürdigster Seite stammt, soll Voltaire in dem später von Lachmann bewohnten Hause am Gensdarmenmarkt (daher 'auf dem foro gentis armatae' Allgem. Critik S. 6. Anm.* Beil. E.) an der Ecke der Charlotten- und der Taubenstrasse (Charlottenstr. 57) gewohnt haben. Von derselben Seite wird erzählt, dass Voltaire auf ausdrücklichen königlichen Befehl durch zwei Gensdarmen an das Fenster geführt und während der ganzen Zeit der Execution an demselben sei festgehalten worden, um der Verbrennung des Buchs auf dem Gensdarmenmarkt zuzusehen.

4. Die Abhandlung enthält nur zwanzig Seiten.

5. Während Lachmann mit dem moscovitischen Obristen Lachmann nur im Scherz von den Freunden verwechselt wurde, begegnete es ihm oft, dass Fernerstehende ihn für den Verfasser des genannten,

zu Breslau 1836 erschienenen Werks, den Dr. K. H. Lachmann, einen Schlesier, hielten; namentlich aber musste er bis zum Ueberdruß häufig die Frage nach etwaniger Verwandtschaft mit demselben hören und verneinen.

6. Schubart, der früher eine Töchterschule hier leitete, war Lachmann sehr ähnlich, was zu mancherlei Verwechslungen um so mehr führte, als noch ein dritter Doppelgänger, ein Candidat Dunkel, existirte. Diese Aehnlichkeit wurde von den Betreffenden selbst zu manchem Scherze benutzt, gab aber auch sonst zu komischen Verwechslungen Anlass, dergleichen namentlich Maltitz begegneten. So um nur eine solche Geschichte mitzutheilen, befand sich Schubart einst bei einem hiesigen, angesehenen Gelehrten; im Laufe der Unterhaltung merkte er, dass jener ihn verkannte und sagte ihm deshalb: 'Sie halten mich wohl für den Professor Lachmann?' 'O nein', war die höflich begütigende Antwort, 'ich weiss sehr gut, dass Sie der Candidat Dunkel sind'.

7. Seine Werke aus dem Gebiete dreier Facultäten.

8. Das klingt auch durch gedruckte Aeusserungen hindurch. So heisst es in der Selbstanzeige des fünften Bandes des Lessing (Lit. Zeitung 1839 S. 83): 'Für Leser, die nur Unterhaltung suchen, ist durch anständige äussere Form gesorgt und Niemand bemerkt, mit welcher Mühe die Lehrburschen, die das Werk meistens setzen, zur Correctheit gezwungen werden'. Vgl. auch Beil. B. S. XXIII. fg.

E.

Gotthold Ephraim Lessings

Allgemeine Critik
des

Jöcherschen Gelehrten=Lexicons.

Siebendes Stück.

Leipzig,

im Verlage der Gleditschischen Buchhandlung.

1752.

Karl Gelasander.

S. 3 In diesem Artikel sind unterschiedliche, nicht unerhebliche Mängel wahrzunehmen. Wäre nicht die Critik eine Magd der Literarhistorie eben so gut wie jeder andern Wissenschaft, so würde ich die verdriessliche Arbeit nicht anfangen, die Fehler

dieser Compilation zu rügen, Fehler, die um so unverzeihlicher sind, je leichter sie vermeidlich waren. Ich beschränke mich daher auf folgende Erinnerungen:

1) Nicht leicht wird das Gelehrten-Lexicon Jemandem glauben machen, dass ein Studiosus sämtliche Lectionen auswendig hergesagt. Das würde den Picum von Mirandula und den von Mureto angeführten Studiosum weit übertreffen. Ich lasse mir wohl gefallen, wenn ein guter Kopf — und ein solcher war unser Gelasander sicherlich — einzelne Stellen eines Vortrages S. 4 im Gedächtniss behält, wie etwa Heerens Lob des Leonidas, Stäudlins Einleitung in die christliche Moral oder dessen Bemerkungen über die Freiheit, aber eine ganze Lection — nein, mein Herr Dr. Jöcher, das ist zuviel!

2) Er hat sich nie zum Range eines moscovitischen Feldobristen emporgeschwungen.*

3) Dass er in einem Athem als Mitglied der gesetzlosen Societät und der Akademie der nützlichen Wissenschaften zur Bekehrung der Juden und Heiden genannt wird, will ich dem Herrn Doctor zu Gute halten; es wäre aber hier der Ort gewesen, auch der übrigen zahlreichen gelehrten und ungelehrten Gesellschaften zu gedenken, denen er angehört.**

4) Ihn mit dem französischen Poeten Voltaire für gleichaltrig zu halten, wird keinem in der Literarhistorie Bewanderten einfallen, und ist es wohl erwiesen, dass das von Gelasander bewohnte Haus früher von Voltaire eingenommen worden?

5) Will Herr Dr. J. es eine Castigation des Homer nennen, dass Gelasander die Nähte der einzelnen Rhapsodien im Anfange der Ilias nachgewiesen, so kann ich nichts dagegen haben, nur verbinden wir beide wahrscheinlich einen verschiedenen Sinn mit dem Ausdrucke: castigiren.

6) „Derselbe hinterliess“, so heisst es gegen das Ende des S. 5. Artikels, „von 3 Ehefrauen 12 Söhne, welche sich alle in litteris hervorgethan.“ Wie? 12 Söhne, und alle 12 als Schriftsteller oder doch als Gelehrte ausgezeichnet? und keiner davon in dem G. L. weiter erwähnt, während es doch zu erwarten stand, dass der Herr Doctor uns mit 12 andern Artikeln s. v. Gelasander beschenken sollte? Das ist aber noch nicht Alles. Wie nun, wenn sich herausstellte, dass Gelasander gar niemals verheirathet gewesen, † dass er scherzweise die 3 Facultäten, mit deren Doctorhute sein Haupt gezieret war, seine 3 Frauen, die 12 grösseren Opera aber, die er herausgegeben, seine 12 mit jenen erzielten Söhne genannt? Was würden meine Leser dann zu der Gelehrsamkeit des G. L. sagen?

7) Der gegen das Ende genannte Pädagogus Schubart ist nicht mit dem Aesthetiko Schubarth — wie in der ersten Ausgabe des G. L. steht — zu verwechseln. Der Hallensische Philolog F. A. Wolfius soll beide so unterschieden haben, dass er sagte, der zweite habe den spiritum hinten, der erste habe gar keinen.

8) Als Kleinigkeit bemerke ich die falsche Schreibung des Wortes jedenfalls, was in diesem Artikel bis zum Ekel wiederholt ist; es muss heissen jedesfalls oder jedes Falls. ††

S. 6 9) Wozu endlich am Schlusse des Artikels das Gepränge mit Citaten? Wieviel steht wohl von unserm Gelasander in dem längst veralteten Werke Ganz Zernach David, in Pantke's Pastores, oder gar in Mongitore's Bibliotheca sicula? Herr Dr. J. mag es immerhin gestehn, dass er das Beste dem zuverlässigen Pippingios in den memoriis theologorum verdankt. Wer wollte darum schlechter von ihm denken?

* Die an sich höchst unwahrscheinliche Behauptung gründet sich auf eine Inschrift im Berliner Antiquário, die auf dem Fragmente einer Tafel von gebrannter Erde befindlich ist. Sie wurde auf dem Forogentis armatae an der Stelle von Gelasanders Hause ausgegraben, und besagt im Wesentlichen, dass ein Obrist Gelasander eine Frau suche. Einen vollständigen Commentar erwartet diese Inschrift aus der gelehrten Feder des Herausgebers der sämtlichen terre cotte des Berliner Musei. Welcher Zusammenhang ist aber zwischen jenem Fragmente und unserem Gelasander? Kann die Tafel nicht durch Zufall an jenen Ort gerathen, kann sie nicht gar von einem Bekannten Gelasanders zum Scherz angefertigt sein? Wer kennt nicht die Neigung des Alterthums zu dergleichen harmlosen Spässen!

S. 7 ** Zu den ersten gehören unter andern: die Petersburger Akademie der Wissenschaften und die Humanität; zu den zweiten die Charlottenburger, der Montagsklubb, die spanische, die italiänische und der Mässigkeitsverein. Auch dürfte es wohl von einem gewissenhaften Biographen nicht zu übergehen sein, dass Gelasander mit vielem Ruhme dem Amte eines Rectoris magnifici vorgestanden, mithin einer gefürsteten Person gleich zu achten.

† Meine Behauptung gründet sich auf den CXX Tomum der Antiquitatum Berolinensium; daselbst ist eine Papyrusrolle abgedruckt, die man aus den Fundamenten des dortigen Klosters der barmherzigen Brüder hervorzog. Der Titel lautet: Protocolla societatis graecae Berolinensis, ad penitentiorem scriptorum veterum, Herodoti, Thucydidis, Aeschyli, Sophoclis, Euripidis, Aristophanis cognitionem valde necessaria, in quibus loci nonnulli difficiliore ad veram scriptionem retrahuntur, plures autem obiter tanguntur, innumeri denique praetermittuntur. Omnia ad majorem societatis gloriam digessit atque in ordinem

redegit. . . . Namen des Verfassers und Jahreszahl fehlen. Hinter der Vorrede findet man die Statuten der Gesellschaft, wo es im DCCLXXVII Paragraphen heisst, dass die caelibes der Gesellschaft zu den Syssitien einen Kuchen mitbringen sollen. Im Anhange wird von den Lebensumständen und Gewohnheiten der Mitglieder manches lesenswerthe beigebracht, woraus ich nur folgendes anführe: dass Gelasander die Sodales der Gesellschaft allezeit mit einem Kuchen, und sehr oft mit dem kampanischen Saft regaliret. Hieraus geht doch wohl zur Genüge hervor, dass er nie verheirathet gewesen.

†† Ueberhaupt möchte es Bedenken erregen, ein so junges Wort so häufig anzuwenden. Ich war nicht wenig erstaunt, dasselbe in einem Allerhöchsten Rescripte zu finden, das wenige Monate vor meiner Aufnahme in die Churfürstliche Landesschule zu Meissen [am 3. März 1741] dem Herrn Rectori communiciret wurde; es heisst darin: „Worauf Unser Begehren hiermit, ihr wollet künftig von denen recipiendis, inmaassen sich vorhin gebühret hätte, jedenfalls die Beigebung eines richtigen Taufzeugnisses erfordern etc.“ Etwas später findet sich dieses Wort bei dem Herrn Hauptmann Niebuhr im dritten Theile von dessen Reise; Anhang p. 148. In älteren Werken kommt dasselbe nicht vor, ja ich getraue mir, eine Wette einzugehen, dass dasselbe nicht vor dem bemeldeten 1741sten Jahre erfunden werde.

[Das achte Stück erscheint in der nächsten Ostermesse.]

F.

Bei Lachmanns Begräbniss.

Berlin 17. Merz 1851.

In Christo geliebte und geehrte Trauerversammlung. Dass der Mann, welchen jetzt Gott von dieser Erde abgerufen hat und der heut zum letztenmale die Ursach ist, dass wir uns um ihn versammeln, bedeutend gewesen ist, das beweist die zahlreiche und angesehene Begleitung, welche gekommen ist ihm die letzte Ehre zu erweisen, zusammengesetzt aus allen Kreisen des geistigen Lebens dieser grossen Stadt. Und zwar gilt diese Anerkennung nicht den zufälligen Vorzügen der Geburt oder des Ranges und äusserer Würden, und ist daher um so mehr ein Zeugnis seiner hohen geistigen Bedeutung. Dass seine geistige Bedeutung sich aber nicht beschränkte auf seine amtliche und wissenschaftliche Thätigkeit, sondern sich auch auf das gesamte Gebiet der Sittlichkeit erstreckte, das wissen und empfinden heut besonders diejenigen schwer und bitter, welche das Recht hatten

sich seiner näheren Freundschaft zu rühmen. Darum sollte hienowol ein beredterer und kundigerer Mund zu seinen Ehren sprechen: und wenn ich dennoch übernommen habe, es zu thun, so geschieht, weil ich wenigstens darin niemand den Vorrang einräumen möchte, seinen hohen Werth erkannt zu haben, ihm mit herzlichster Liebe und Freundschaft zugethan zu sein. Es ist nun aber nicht meine Absicht, seine ganze Lebensthätigkeit jetzt vor uns zu entfalten. Denn einmal bin ich dieser Aufgabe überhaupt nicht gewachsen, am wenigsten aber in dieser Schmerzensstunde, wo mir das Herz so voll ist, dass ich nicht weiss, ob mir nicht die Zunge ihren Dienst versagen wird. So muss ich mich darauf beschränken nur in kurzen Zügen sein Lebensbild uns darzustellen, wie es sich in diesen letzten 26 Jahren, da er dieser Stadt und ihrer Hochschule angehört hat, bewährt und eingepägt hat.

Seinen hohen wissenschaftlichen Werth haben drei Fakultäten aus dem Gesamtgebiet unserer Wissenschaften anerkannt und beurkundet, indem sie ihn mit ihrer höchsten Würde um seiner Verdienste willen um dieselben bekleidet haben. Diese Verdienste hat er sich aber nicht durch eine wenn auch glänzende doch oft oberflächliche Vielwisserei erworben, sondern indem er sich auf seinem eigensten Standpunkt erhielt, und den anderen Wissenschaften mit seinen Gaben diente, soweit ihre Gebiete einander berühren oder ineinander übergreifen. Seine Gabe war aber nicht das Erschaffen selbst wieder schöpferischer Speculationen, sondern ihm war gegeben eine ausgezeichnete Fertigkeit die verschütteten oder getrübten Quellen alterthümlicher Weisheit und Wissenschaft wieder aufzudecken zugänglich zu machen zu läutern, so weit dies durch menschliche Gaben möglich ist. Darin aber bewährte er eine strenge nüchterne unparteiische Forschung, den schärfsten Verstand, einen selten irrenden Tact, eine ungewöhnliche Freiheit von alt hergebrachten Vorurtheilen. Welches nun seine besonderen Verdienste auf dem Gebiete der Sprachen und der Rechtsgelehrsamkeit sind, das vermag ich nicht zu sagen; aber das habe ich in meinem Umgange mit ihm oft erfahren, dass die hervorragendsten Geister unter seinen Zeitgenossen auf diesen Gebieten um seine Mitwirkung gleichsam gebuhlt und geworben haben, um sein ausserordentliches Talent seinen unermüdlischen Fleiss für ihre Sache zu gewinnen; weil seine Mitwirkung ein Gewinn nicht allein für die wissenschaftliche Sache war, sondern auch für die Theilnehmer selbst, für die es Freude und Vortheil war mit ihm zu arbeiten.

Mehr habe ich ihm folgen können in seinen Arbeiten auf dem Gebiete der Theologie, bei welchen er mich zu seinem Mit-

arbeiter aufzunehmen gewürdigt hatte. Ursprünglich hatte er selbst sich dieser Wissenschaft gewidmet. Warum er davon wieder abgegangen ist, weiss ich nicht. Das aber weiss ich, dass es nicht etwa desshalb geschehen ist, weil er irre geworden wäre an seinem christlichen Glauben. Vielmehr hat er auch bei diesen Arbeiten bewährt, dass mit der strengsten rücksichtslosesten Wissenschaftlichkeit ein echter Glaube sich wohl verträgt, dass man den Buchstaben beherrschen kann, von dessen Geiste man sich wiederum beherrscht weiss; dass die wahre Pietät gegen diesen heiligen Buchstaben nicht darin besteht, ihn gleichsam seinem Schicksale zu überlassen unter dem Namen göttlicher Führung, göttlichen Schutzes; sondern dadurch dass man auf ihn allen Fleiss der hohen Geisteskräfte wendet, womit Gott den Menschen ausgestattet hat, um ihn von den Makeln und Schlacken zu befreien, mit denen auch er im Laufe der finsternen Jahrhunderte behaftet ist. Und diesen ganzen wissenschaftlichen Fleiss hat er lange Jahre hindurch auf die Schriften des Neuen Testaments gewendet. Dennoch hat er nicht überall die Anerkennung gefunden, die ein jeder Mensch bedarf, wenn er recht freudig in seiner Anstrengung soll beharren können; und sie ist ihm von Seiten versagt, von wo er solche Versagung am wenigsten erwartet hätte. Und ich weiss, dass ihm diese Anfechtungen seine grosse Mühe fast verleidet, wenigstens seine Freude daran verkümmert haben, so dass er erst in diesem letzten Jahre die letzte Hand an die Vollendung seines Werkes gelegt hat. Nur der eine Trost und Ermunterung ist ihm geworden, dass der grösste Theolog der neueren Zeit, der ihm nun schon lange vorangegangen ist und bei dessen Grabstätte er nun auch seinen letzten Ruheort gefunden hat, Schleiermacher, ihm seinen ungetheilten Beifall und Anerkennung gewährt hat. So möge denn Gott sein Werk segnen, der, wenn auch nicht im besonderen Sinne dieses Wortes doch recht eigentlich auch ein Diener am Worte Gottes gewesen ist.

Die fruchtbringende Thätigkeit dieses Mannes beschränkte sich aber garnicht auf seine literarischen Erzeugnisse, bei denen die Person in den Hintergrund tritt, sondern er war auch berufen und befähigt durch seine persönliche Erscheinung in amtlichem und geselligem Umgange viele Frucht zu schaffen. Seit sechs und zwanzig Jahren gehört er der hiesigen hohen Schule an, und dieses sein Amt hat er mit solcher Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet, dass ich nicht weiss, dass er jemals aus irgend einer Weichlichkeit dasselbe sich erleichtert oder versäumt hat. Und diese Strenge gegen sich selbst hat nicht zum

geringsten mitgewirkt, dass wir jetzt schon seinen Verlust zu beklagen haben. Seine persönliche Erscheinung hatte aber etwas sehr eigenthümliches. Diejenigen die ihm näher traten und sein Inneres erkannten, fühlten sich von ihm angezogen und gefesselt, ja er war ihnen im hohen Grade und recht eigentlichen Sinne liebenswürdig. Vielen war er dies nicht. Denn er hatte allerdings in seinem äussern Wesen etwas eckiges scharfes bitteres, welches manchem als Härte und Lieblosigkeit, ja als Hochmuth erschien, so fern er auch diesem allen war. Und zu leugnen ist es nicht, dass seine Strenge etwas verletzendes hatte und öfters das Maass überschritt; so dass er gar manche Seele von sich abgestossen und fern gehalten hat, welche bei mehr Milde und Sanftmuth wohl hätte gewonnen werden können. Aber so fern ich auch bin ihn von dem herben traurigen widerwärtigen, was überhaupt durch die Sünde in das menschliche Geschlecht gekommen ist, freizusprechen, sondern ohne Unmuth ihm seinen Antheil daran zuerkennen; so kann ich doch auch wieder bezeugen, dass all dies eckige stachlige bittere sich gleichsam auf die Oberfläche seines Lebens gezogen hatte, damit sein Inneres um so reiner echter wahrhafter sei. So wurde in einer früheren amtlichen Stellung seines Lebens von der erwachsenen Jugend sein Name oft mit Schrecken genannt; denn freilich wo ihm irgend wo hohle Anmassung Selbstgefälligkeit oder Weichlichkeit und Schlawheit entgegen trat, da war er in seiner Strenge unerbittlich, aber auch ohne Ansehn der Person. Dafür aber, wenn ihm ein ehrenhafter Character begegnete, konnte er auch mit solcher Milde Freundlichkeit und Sanftmuth verfahren, dass er auch die jüngeren Männer an sich fesselte, die sich dann durch seine überragende Gelehrsamkeit und durchdringenden Scharfsinn nicht beengt und gedemüthigt, sondern nur gehoben ermuntert gereizt fühlten, sein Lob und seine Anerkennung zu gewinnen, die er gern und freundlich einem strebenden und ringenden Geiste zu Theil werden liess. Und so hat es denn Gott gefallen auch in dieser Beziehung eine der grössten Zierden und der segensreichsten Erscheinungen dieser Stadt und ihrer hohen Schule in ihm zu nehmen.

Aber am schmerzlichsten und ganz unersetzlich ist sein Verlust erst für seine langjährigen Freunde, für welche er im ganzen Umfange des Wortes ein theilnehmender Freund war in Scherz und Ernst, in Glück und Noth. Für die ewige Wissenschaft giebt es freilich keinen unersetzlichen Verlust; denn Gott weiss sich für die mancherlei Arbeiten in seinem Reiche immer wieder die Geister zu erwecken und auszurüsten, die ihm darin dienen

sollen. Aber für die kurze Lebenszeit seiner Freunde ist er nicht wieder zu ersetzen, denn solche treue Seelen werden selten geboren. Für alle ihre heitre Geselligkeit war er erst die rechte Würze, durch seine unnachahmliche Art allen Scherz und echten Witz zu würdigen, so dass sie an ihrem Werthe verloren, wenn er nicht seine Theilnahme daran bewies. Aber auch in jeder ernstesten Lage des Lebens in freudiger oder schmerzlicher war man stets gewiss seinen ganzen Beistand in Rath und That zu finden nach allen seinen Kräften: von niemand war es weniger peinlich gradezu Wohlthaten anzunehmen als von ihm. Dies alles ist nun eben unersetzlich vorüber, und nur das ungetrübte Andenken geblieben. Aber die Freundschaft, die er gewährt hat, hat er auch vielfach wiedergefunden; sie hat noch die letzten Schmerzentage bei ihm zugebracht Tag und Nacht und ihm die Leiden gemildert, die so unerwartet seinem theuren Leben ein Ende machen sollten. Ihm ist ähnlich gegangen, wie hier seinem neben ihm ruhenden grossen Freunde, der von sich sprach: Er werde einmal schnell dahingehen wie ein verlöschendes Licht. Was Kunst und Wissenschaft vermochten sein Leben zu erhalten ist geschehen; sie haben aber nicht mehr vermocht, als nur ihm die letzten Lebenstage ruhig und schmerzlos zu machen. Am letztvergangenen 4ten Merz hatte er sein 58stes Lebensjahr vollendet, neun Tage danach hat ihn Gott aus seiner Arbeit abgerufen, zuletzt ohne Schmerz und Kampf. Nun wir können nicht anders von ihm urtheilen, als dass er mit dem ihm anvertrauten reichen Pfunde auch reichlich zur Ehre Gottes gewuchert hat. Und ob auch vor Gott kein lebendiger gerecht ist durch seine eignen Werke und Verdienst, so wissen wir doch, dass in Christo ihm unsere Arbeit angenehm ist: und so ist heute auch wieder unser einziger aber auch ausreichender Trost, dass er hören werde die Worte: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude. So ist mit ihm uns erloschen ein strahlender freundlicher Stern an unsrem irdischen Lebens-Himmel, die uns ja spärlich genug leuchten. Gut; damit immer mehr und zuletzt allein uns übrig bleibe der da ist das Licht der Welt und die strahlende Sonne des ewigen Lebens. Amen.

Ph. Buttmann.